

## 150 Jahre Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Autor(en): Max Burckhardt

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1986

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c9d19a3e-8bd0-405f-a8ca-c11308118f55>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# 150 Jahre Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

---

Die Existenz einer geselligen Vereinigung, die ihren höchstgelegenen Zweck darin erblickt, die Vergangenheit zu erforschen und ihren Mitgliedern deren Kenntnis durch Vorträge und gegenseitige Belehrung zu vermitteln, ist durchaus keine Selbstverständlichkeit. Der Zeitpunkt der Gründung der Basler Historischen Gesellschaft, Herbst 1836, fällt in eine hochkritische Phase unserer Stadtgeschichte, wo sich die Bürgerschaft nach einer militärischen Katastrophe und im Zustand schwerster politischer Demütigung durch ihre Miteidgenossen auf sich selbst gestellt sah und nun aus einer Situation der äusseren Redimensionierung das Beste zu machen gezwungen war. Es ist den Männern der damaligen Generation nicht hoch genug anzurechnen, dass sie den Kopf nicht haben hängen lassen, sondern sich nach neuen Zielen umgesehen haben. Dass dies gelang, hing nicht nur am vorerst sehr trotzigen politischen Zusammenhalt der Bevölkerung, sondern vor allem daran, dass in der durch die Wirren materiell kaum beeinträchtigten Oberschicht bereits ein Geist lebendig war, der zu neuen Unternehmungen antrieb. Ein Mann wie der kurz vorher in die oberste Behörde gewählte Ratsherr Andreas Heusler (1802–1868), der nicht nur nach seiner politischen Rolle als Verteidiger konservativen Gedankengutes beurteilt werden darf, war erfüllt von idealistischen Impulsen, deren Wurzeln in der Spätaufklärung und in der Romantik zu suchen sind. Sie befähigten ihn nicht nur zur Konzeption einer ‹Freiwilligen Akademischen Ge-

sellschaft›, die als allgemeine Stütze des bedrohten Universitätslebens errichtet wurde, sondern führten auch zur Organisation eines Kreises von Geschichtsfreunden und damit eben zur ‹Historischen Gesellschaft›. Geschichte war ja, und dies seit Johann Gottfried Herder und in verstärktem Masse seit Wilhelm von Humboldt, zu einem neuen Lebenselement der Gebildeten jener Zeit geworden. Somit war die von einem guten Dutzend von Gründungsmitgliedern im § 1 der Statuten beschlossene Zweckbestimmung der Gesellschaft, ‹für das gesamte Gebiet der historischen Studien durch gegenseitige Mitteilung und Belehrung die wissenschaftliche Tätigkeit zu befördern›, durchaus keine Phrase, sondern entsprach ihren innersten Überzeugungen.

## *Vortragstätigkeit*

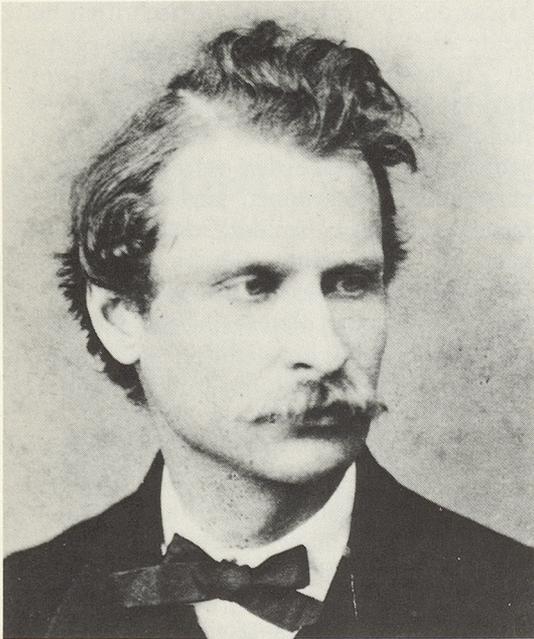
Das wichtigste Mittel der Kommunikation und gegenseitigen Information bildeten nun von Anfang an die in regelmässigem Turnus gehaltenen Vorträge. Zusammen mit der etwas älteren Naturforschenden Gesellschaft ist von der Historischen Gesellschaft das Vortragswesen in Basel damals eigentlich institutionalisiert worden. Wichtig war die unbegrenzte Vielfalt der Thematik, was dem enzyklopädischen Geist jener Gründungs Jahrzehnte entsprach. Wie wir ja wissen, hat sich das Spezialistentum seither auf allen Gebieten unerhört entwickelt und fast völlig durchgesetzt. Aber vom Gesamtprogramm ihres Vortragswesens her betrachtet, wollte die Gesellschaft nicht nur jeder historischen Ein-

zelforschung offenstehen, sondern trat auch vor ihr Publikum mit dem Anspruch, bei allen auch thematisch entlegenen Darbietungen auf verständnisvolles Interesse zu stossen. In diesem Sinn pflegt sie bis heute einen wenn auch nicht expressis verbis formulierten Trend gegen allzu engbegrenzte Fachdisziplinen innerhalb der historischen Forschung: der Referent über babylonische Keilschrifttafeln soll so berichten, dass auch ein Basler Lokalhistoriker davon einen Gewinn hat; der Interpret moderner Wirtschaftsstatistiken darf nicht vergessen, dass im Auditorium auch klassische Philologen zuhören. (Eine Erscheinung, die dem letzten Jahrhundert angehört, ist praktisch ausgestorben: noch ein Jacob Burckhardt konnte es sich gestatten, kultur- und kunstgeschichtliche Gegenstände aus allen Jahrhunderten – mit Ausnahme der eigentlichen Prähistorie – vor dem Basler akademischen Publikum zu behandeln.)

Dass der Kreis der Teilnehmer vorerst nur ein intimer und akademisch exklusiver gewesen ist, braucht uns nicht zu verwundern angesichts der Tatsache, dass sich die Historische Gesellschaft zuerst nur aus Angehörigen der Universität, der Geistlichkeit und der Lehrerschaft zusammengesetzt hat. Aber dem ominösen «Elenchus», d.h. der rigorosen Verpflichtung aller Mitglieder zur Darbietung eines Referates, war im Grunde schon von Anfang an der Todeskeim eingepflanzt, zum ersten, weil der visierte Referent nicht immer aufzutreiben war, sodann, weil die Tätigkeiten der Gesellschaft allmählich nach einem Echo in der breiteren Öffentlichkeit verlangten, da das Sensorium des Publikums für historische Literatur in ständigem Auftrieb war. Nach Aufhebung des «Elenchus», welcher schon bald darauf die Vereinigung der «Historischen» mit der von ihr während 30 Jahren getrennten «Antiquarischen Gesellschaft» folgte, begann die Mitgliederzahl rasch und beständig zu wachsen, bis sie zur Zeit des Ersten Welt-

kriegs das dritte Hundert überschritten hatte, heute aber auf mehr als das Doppelte gestiegen ist. Zu dieser Zahl ist zu bemerken, dass es sich dabei keineswegs nur um Historiker vom Fach handelt, sondern in der Mehrheit um Geschichtsfreunde, die den verschiedensten Berufs- und Altersgruppen angehören und, sofern sie sich am Leben der Gesellschaft beteiligen, ein allgemeines Geschichtsbewusstsein pflegen. In der Tat ist es nicht ganz einfach, für jeden Winter ein in dieser Hinsicht repräsentatives Vortragspublikum nicht nur zusammenzubringen, sondern auch dauernd zusammenzuhalten.

Alle 14 Tage im Winterhalbjahr sollten nach der Meinung der Gründer die Vorträge stattfinden, und dies ist bis zum heutigen Tag so geblieben; Vortragstag war ursprünglich der Donnerstag, seit etwa einem Jahrhundert ist es der Montag, und die Vortragsstunde, um 6 Uhr abends, dann etwas später, hängt mit der Rücksicht auf den Büroschluss der Kaufleute zusammen. So sind also in den vergangenen 150 Jahren rund 1800 Vorträge gehalten worden, ohne dass es je zu einem längeren Unterbruch gekommen wäre. Die Namen der Referenten und die Titel der jeweiligen Themata kann der Interessent für die ersten 100 Jahre (bis 1936) der systematischen Zusammenstellung durch Eduard His in dessen im Literaturhinweis genannter Geschichte der Gesellschaft (S. 43–56) entnehmen. Für das letzte halbe Jahrhundert verfügt man jetzt in der kürzlich erschienenen Festgabe über die präzise chronologische Übersicht (S. 81–123). Ein Blick auf diese Liste sagt im Grunde alles über die reiche Fülle des Dargebotenen. Ursprünglich fanden die Vortragsveranstaltungen im alten Vereinslokal der Gesellschaft, in der Lesegesellschaft am Münsterplatz, statt. Als der dort verfügbare Raum zu eng wurde, zog man um in einen Saal des einen oder andern Zunfthauses der Stadt und benutzte dann von 1906 an bis über die



Wilhelm Vischer d.J. (1833–1886).

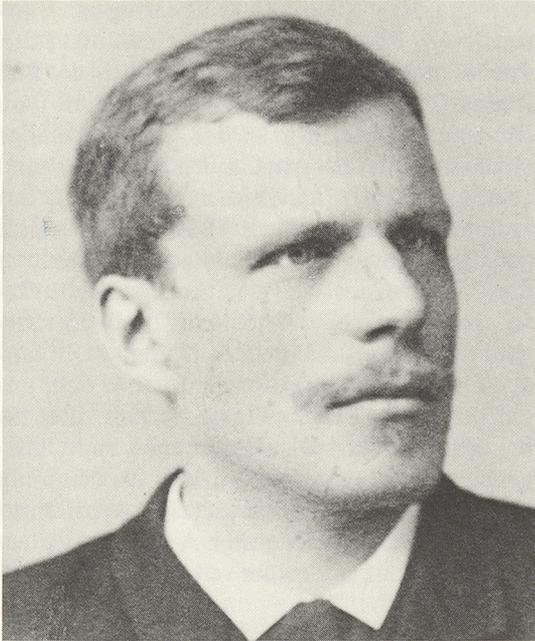
Jahrhundertmitte hinaus den grossen obern Saal im «Schlüssel». Erst als die Zahl der Vortragsbesucher in der Regel das Hundert wesentlich überschritt, entschloss man sich zur dauernden Inanspruchnahme der Alten Aula des Museums an der Augustinergasse und hatte damit einen durch Würde, Schönheit und Tradition ausgezeichneten idealen Raum gefunden. Dies hing freilich noch mit einem technischen Umstand zusammen. Mehr und mehr hatten sich die Vorträge mit Lichtbildern in den Programmen eingebürgert, und da bot der neue Vortragsraum die bessern Voraussetzungen als das frühere Lokal.

Es war nun aber seit jeher ein Grundsatz der Gesellschaft gewesen, dass jedem Vortrag eine Aussprache unter den Teilnehmern folgen solle, und dieses Bedürfnis hat, verbunden mit dem Wunsch nach anspruchsloser Geselligkeit, zur

regelmässigen Abhaltung eines gemeinsamen Nachtessens geführt. Mit der Zeit hat sich das gegenwärtig praktizierte Procedere eingebürgert, dass nämlich nach Vortrag und Essen ein sogenannter «Zweiter Akt» folgt, der wiederum durch eine wissenschaftliche Darbietung in leichter oder gewichtiger Form bereichert wird. Je nach der Bedeutung der Referate, der Zusammensetzung des Auditoriums oder dem Geschick des Diskussionsleiters spielt sich der Abend ab, in dem das wissenschaftliche Gespräch, unbeeinflusst vom Rummel der Massenmedien, noch zu seiner vollen Geltung kommen darf.

### *Publikationen*

Die Gründung eines eigenen Gesellschaftsorgans hat mehr als ein halbes Jahrhundert auf sich warten lassen. Gewiss wurde von Anfang an ein Protokoll geführt, und ihm verdanken wir alle Nachrichten aus den ersten Zeiten der Gesellschaft. Zu einem Druck der Arbeiten zur baslerischen Geschichte entschloss man sich jedoch nur allmählich, konnte aber immerhin schon 1839 einen ersten Sammelband mit «Beiträgen zur Geschichte Basels» vorlegen, dem 1843 ein zweiter als «Beiträge zur vaterländischen Geschichte» folgte. Es blieb bei einer jeweiligen nach mehreren Jahren immer wieder unterbrochenen Folge, so dass 1875 die Zahl von zehn Bänden erreicht war, denen sich bis 1901 nochmals fünf weitere als «neue Folge» anreihen. Nebenher liefen noch die «Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer». Befriedigen konnte ein solcher Zustand weder vom wissenschaftlichen noch vom verlegerischen Interesse aus. Ganz ohne Hindernisse ging die Gründung der schliesslich im Herbst 1901 neu erscheinenden «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» nicht vonstatten, galt es doch, wegen der beabsichtigten Gratisabgabe der Zeitschrift an die Mitglieder einen



Rudolf Wackernagel (1855–1925).

neuen finanziellen Modus zu finden und musste sie sich in ihrem Programm und Charakter vom bereits bestehenden «Basler Jahrbuch» deutlich unterscheiden. Es ist der bemerkenswerten Weitsicht und Energie des damaligen Staatsarchivars Rudolf Wackernagel zu verdanken, dass dieser neuen publizistischen Schöpfung die richtige ideelle und organisatorische Basis verliehen wurde, auf der sie sich in Ruhe weiterentwickeln konnte. Heute im 86. Jahrgang findet sie als von Autoren und Lesern vielbegehrte einzige allgemenhistorische Zeitschrift Basels weiterhin Beachtung und Anerkennung. Als ihr ständiger Begleiter ist die in Jahresfaszickeln erscheinende, zu Informationszwecken völlig unentbehrliche «Basler Bibliographie» zu nennen. Dass ein regelmässig erscheinendes Periodikum von der Gesellschaft nicht leichten Herzens ins Leben gerufen wurde, hing aber auch damit zu-

sammen, dass in ihrem Schosse ausserdem eben in jenem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Publikationsplänen gereift und bereits in der Phase der Realisierung waren. Was vorher erst in einzelnen Ansätzen versucht worden war, kam jetzt auf grossartigste Weise in Gang: die Erforschung von Basels historischer Substanz durch Erschliessung der wichtigsten Quellen. Blickt man heute auf jene zwischen 1870 und 1920 geplanten, in Angriff genommenen und zumeist vollendeten Reihen von Publikationen zurück, so kann man nur staunen über den Wagemut und den wissenschaftlichen Elan jener Generationen, die sich unter beträchtlichen persönlichen Opfern diesen Aufgaben unterzogen haben. Wir können im folgenden nur eine kurze Aufzählung geben.

Begonnen hatte es mit einem systematischen und vollständigen Abdruck aller Chroniken und Chronikfragmente, welche Basel betreffen. Solches hatte Wilhelm Vischer d.J. inauguriert in Kontaktnahme mit dem grossen Unternehmen der deutschen Städtechroniken. In Basel führte man den Abdruck über das Mittelalter hinaus, fügte als Quelle des 16. Jahrhunderts das Tagebuch des Johannes Gast hinzu und ergänzte im Verlauf der letzten Jahrzehnte das Sammelwerk durch die Aufzeichnungen von Andreas Ryff und die Tagebücher bzw. Stadt- und Pestbeschreibung aus der Feder der verschiedenen Platter, hier nun also mit der Basler Memoirenliteratur des Späthumanismus die mittelalterliche Chronistik ergänzend. Sodann konnte der alte Plan eines Basler Urkundenbuches in zügiger Weise realisiert werden, indem zwischen 1888 und 1909 eine Sammlung der politischen Urkunden elfbändig und in prächtiger Ausstattung vorgelegt wurde. Dem denkwürdigen Geschehen des Basler Konzils wurde Rechnung getragen durch eine zum grössten Teil von ausländischen Gelehrten bearbeiteten achtbändigen monumentalen Edition einschlägiger



Karl Stehlin (1859–1934).

Quellen, woran sich Ergänzungsarbeiten zu der von der Wiener Akademie in Gang gesetzten, aber unvollendet gebliebenen Herausgabe der Konzilschronik des Johannes von Segovia anschlossen. Bei der Publikation der riesigen Aktenmasse zu den anderthalb Jahrzehnten der Basler Reformationsgeschichte zeigten sich allerdings die Grenzen der damaligen Leistungsfähigkeit der Gesellschaft. Die Veröffentlichung des schliesslich auf sechs Bände angeschwollenen Werkes hatte 1921 begonnen, konnte aber erst 1950 abgeschlossen werden.

Nun ergaben sich zusätzlich in regelmässigen Abständen Gelegenheiten, einem historischen Gedenktag durch eine wissenschaftliche Publikation die besondere Weihe zu verleihen. In unserem Jahrhundert betraf dies die Feier des Eintritts Basels in den Bund der Eidgenossen (1901), diejenige zum 100. Geburtstag Jacob

Burckhardts (1918), den 400. Todestag von Erasmus von Rotterdam (1936), das 500-Jahr-Jubiläum der Schlacht von St. Jakob an der Birs (1944), die 300-Jahr-Feier des Friedens von Münster und Osnabrück (1948), das abermalige Gedächtnis des Eintritts in den Schweizerbund (1951), die 2000-Jahr-Feier Basels (1957), das Halbjahrtausendfest der Basler Universität (1960). Bei allen diesen Anlässen manifestierte die Basler Historische und Antiquarische Gesellschaft ihre innere Beteiligung durch Herausgabe einer in den meisten Fällen recht anspruchsvollen Publikation und nahm sich, unter finanzieller Beteiligung des Staates, aller dabei erforderlichen Dienstleistungen und Obliegenheiten pflichtbewusst an. Auf die Nennung weiterer, teilweise recht gewichtiger Veröffentlichungen der verschiedensten Art durch die Gesellschaft müssen wir hier verzichten.

#### *Archäologische Aktivitäten*

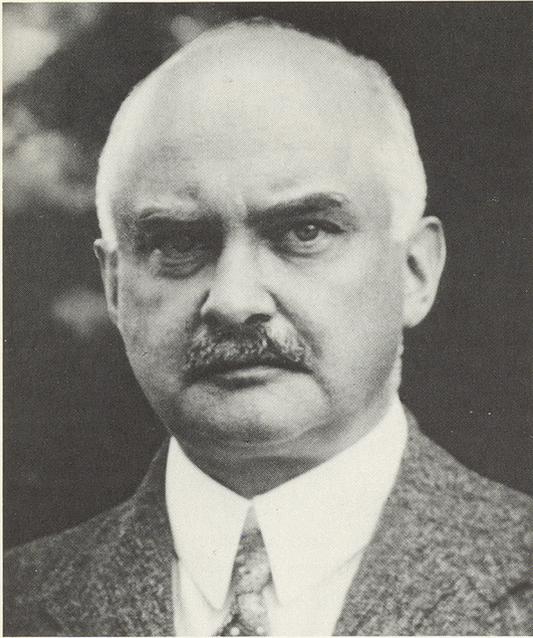
Die Doppelbezeichnung der Gesellschaft als einer «Historischen und Antiquarischen» deutet auf eine Tätigkeit hin, die der bisher geschilderten parallel geht und von Anfang an eine besondere Domäne darstellt. Schon während der ersten Jahre hatte die von Ratsherr Wilhelm Vischer-Bilfinger betriebene Bodenforschung unter seiner Führung zur Gründung (1842) einer von der «Historischen» separat aufgebauten «Antiquarischen Gesellschaft» geführt, die sich erst nach Vischers Tod mit ihrer geistigen Mutter wieder vereinigte. Die Vorträge in der «Antiquarischen» behandelten vorwiegend Gegenstände des klassischen Altertums, wobei nicht zuletzt zahlreichen neuen Funden Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Vor allem aber legte die wohlhabendere «Antiquarische» in einer grösseren Reihe von Heften («Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer») illustrierte Monographien altbaslerischer Baudenkmäler vor und hat auf diese Weise der spä-

teren gesamthaften Inventarisierung unserer Kunstdenkmäler die Wege geebnet. Nicht nur das spezifisch antiquarische Interesse für Bodenfunde (Architekturbestandteile, Skulpturen, Münzen), sondern noch mehr die im Zeichen des industriellen Zeitalters den ganzen Bestand an alten Monumenten in Mitleidenschaft ziehende bauliche Veränderung der Stadt war es dann, welche nach zumeist eher zufälliger Inventarisierung einzelner Fundstellen und Registrierung des früheren Status die systematische Verarbeitung aller erfassbaren baslerischen Altertümer in die Wege leitete. Eine 1899 ins Leben gerufene «Delegation für das Alte Basel» sollte sich, in Zusammenarbeit mit dem «Verein für das Historische Museum und die Erhaltung baslerischer Altertümer», dieser Aufgabe annehmen, wobei das Baudepartement seine Unterstützung zusagte, das neugegründete Historische Museum den Sammelort für die Funde und das Archiv der Gesellschaft denjenigen für die Protokolle und zeichnerischen Aufnahmen bildete. Diese letzteren sind dort unter dem Stichwort «Architectura Basiliensis» vereinigt. In den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts wurde die Institution dieser «Delegation» nach Möglichkeit in ihrem personalen und sachlichen Tätigkeitsbereich intensiviert und ausgeweitet. Infolge allgemeiner Zunahme der Bautätigkeit nahm indessen die Gefährdung archäologischer Bausubstanz weiter erheblich zu. Diese Verhältnisse mussten zu einer organisatorischen Neuordnung führen. Mit der 1962 in Funktion tretenden staatlichen archäologischen Bodenforschung und einem durch zahlreiche Hilfskräfte unterstützten, hauptamtlich eingesetzten Kantonsarchäologen hatte zwar die Gesellschaft einen bisher von ihren eigenen Organen betreuten Tätigkeitsbereich aus der Hand gegeben. Dafür war für ein promptes und sachgemässes wissenschaftliches Referat über sämtliche Belange der baslerischen Archäologie weitgehend Garantie

geboten. Die Verbindung mit der Gesellschaft manifestiert sich weiterhin darin, dass den Jahresberichten der Staatlichen Bodenforschung in der «Basler Zeitschrift» breites Gastrecht gewährt wird.

Dass bei dieser archäologischen Tätigkeit auch eine Anzahl grösserer und kleinerer Sammelobjekte anfielen, rief den Wunsch wach, diese in musealem Rahmen zu vereinigen. Zunächst gelangte das an sich unterschiedliche, aus Ausgrabungen und Ankäufen stammende Material in das im 1849 eröffneten Museum an der Augustinergasse untergebrachte Antiquitäten- und Münzkabinett; auch die erste Serie der in Augst gemachten Funde fand dort ihre Unterkunft. Getrennt davon hatte der Germanist Wilhelm Wackernagel 1856 eine «Mittelalterliche Sammlung» gegründet, und alle diese genannten Bestände, die nach ihrem Alter, ihrer Kunstgattung und dementsprechend auch nach ihrem äusseren und inneren Wert ein recht gemischtes Ensemble darstellen, bilden eine der Grundlagen unseres heutigen Historischen Museums. Bei der Inventarisierung von 1871 war immerhin noch rund ein Viertel der Funde Eigentum der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft. Dass sich darunter nicht nur Nebensächliches, sondern auch eine imposante Reihe auserlesener Kostbarkeiten befindet, zeigt die in der neu erschienenen «Festgabe» der Gesellschaft von Alfred R. Weber veröffentlichte Liste (Seiten 79/80).

Zum Schluss sei ein Blick auf ein Arbeitsfeld der «Historischen» geworfen, wo die für den heutigen Zeitgenossen spektakulärsten Resultate baslerischer Altertumsforschung vorliegen. Basel steht bekanntlich auf römischem Boden d.h. es ist in unmittelbarer Nachbarschaft der im Jahre 44 v.Chr. gegründeten Römerkolonie Augusta Raurica emporgewachsen. Dieser Tatsache war man sich in Basel spätestens seit der Zeit des Humanismus bewusst, aber der wissen-



Eduard His (1886–1948).

schaftlichen Erforschung des Augster Terrains hat man sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts angenommen. Es sind einzelne Vorstandsmitglieder der Historischen Gesellschaft gewesen, die in zäher und systematischer Ausgrabungsarbeit das antike Augst allmählich der Versunkenheit entrissen und dem heutigen Besucher vor Augen geführt haben. Das Ausmass des derzeit erschlossenen Augster Komplexes ist allerdings derart, dass eine wissenschaftliche Bearbeitung und die Verwaltung des damit verbundenen Römermuseums die Kräfte der Gesellschaft nachgerade weit überforderte. So hat sie den ganzen Augster Bereich zunächst der von ihr gegründeten Stiftung «Pro Augusta Raurica» überlassen und schliesslich in die Übernahme durch den Staat, d.h. den Kanton Basel-Landschaft, eingewilligt, im stolzen Bewusstsein freilich, durch glückliche Pionierarbeit

das Ihrige zur Erhaltung einer historischen Erinnerungstätte von für die Schweiz einzigartigem Wert getan zu haben.

### *Ausblick in die Zukunft*

Wir haben mit obigen Ausführungen eine Übersicht über die Tätigkeiten und Leistungen der Basler Historischen und Antiquarischen Gesellschaft gegeben und möchten mit einem Ausblick in die Zukunft schliessen. Denn auch eine im wesentlichen retrospektiv orientierte Kooperation hat die Pflicht, sich für künftiges Tun ein solides Programm aufzustellen. Galt es einst, den Sinn für die Kräfte der Vergangenheit durch Erforschung von Tatsachen und Zusammenhängen überhaupt zuerst zu wecken und dann zu fördern, so geht es heute darum, die ständig so reichlich strömenden historischen Informationen zu sichten, nach ihrem Gehalt kritisch zu bewerten, vor ihrer missbräuchlichen Verwendung zu warnen, sie so zu benützen, dass der Allgemeinheit daraus echter Gewinn erwächst, im übrigen aber für neue Methoden und Blickpunkte ein offenes Verständnis zu schaffen. Mögen diese Bestrebungen auch bei den heutigen und insbesondere bei den jüngeren Generationen auf einen positiven und lebendigen Wiederhall stossen!

### *Literatur*

Rudolf Thommen, Die Geschichte unserer Gesellschaft, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 1 (1902), S. 202–247.

Eduard His, Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 1836–1936, Basler Zeitschrift, Bd. 35 (1936), S. 1–88.

Ludwig Berger, 50 Jahre Stiftung pro Augusta Raurica, Basler Stadtbuch 1985, Ausgabe 1986, 106. Jahr, S. 33–36.

Aus der Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, von Max Burckhardt, mit einem Beitrag von Alfred R. Weber. Festgabe zum 150jährigen Bestehen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basler Zeitschrift, Bd. 86, 1986, Nr. 1.